

Franz Liszt und Stanislaus Albach^{1a}

Von Věslav J. Gajdoš, Vel'ká Máňa

Stanislaus Albach wird in den Biographien über Franz Liszt nur sehr selten erwähnt, obwohl er ein besonders guter Freund des Virtuosen war. Beide verband nicht nur die gemeinsame Heimat und die Musik, sondern auch eine tiefe Verbundenheit mit den Idealen des hl. Franziskus von Assisi († 1226). Da sich Liszt immer stolz dazu bekannte, nannte er sich mit Vorliebe „zur einen Hälfte Franziskaner“. Beide waren der Stolz des damaligen Preßburg. Dies war auch die Ursache, warum die Stadt zwei parallel laufende Gassen zum Dank und zur steten Erinnerung nach ihnen benannt: die Liszt — und die Albachgasse¹.

Da die Persönlichkeit Stanislaus Albachs auch in den Kreisen der Musiker wenig bekannt ist, werden einige Daten aus seinem Leben kurz erwähnt.

Stanislaus Albach wurde in Bratislava (Preßburg) am 28. Jänner 1795 geboren. Sein Vater Adam Albach war Angestellter beim Grafen von Lamberg. Seine Mutter hieß Maria Keller. Bei der Taufe erhielt er den Namen Josef. Die Volks- und Mittelschule absolvierte er in Bratislava, wo er im Jahre 1810 in den Franziskanerorden aufgenommen wurde. Hier bekam er seinen Ordensnamen Stanislaus. Nach Absolvierung des vorgeschriebenen Studiums wurde er im Jahre 1818 zum Priester geweiht. Die erste Station seines priesterlichen Wirkens war das Kloster in Nové Zámky (Neuhäusel, Slowakei), wo er schon als Theologiestudent das Amt eines Organisten versah. Weiter wirkte er in Trnava (Tyrnau, Slowakei) von 1820 bis 1822 und in Eisenstadt von 1823 bis 1825, von wo er schon als berühmter Prediger ins Kloster nach Pest versetzt wurde. Bald wurde Stanislaus Albach einer der besten Prediger im ganzen Land. Von Pest wurde er im Jahre 1838 wieder nach Eisenstadt versetzt. Als Prediger trat er zuletzt im Jahre 1840 in Bratislava hervor, wohin ihn der damalige Primas von Ungarn gerufen hatte, um den dort versammelten Herrschaften zu predigen, welche an den Parlamentsitzungen teilnahmen. Mit diesen Fastenpredigten beendet Stanislaus Albach die erste Etappe seines öffentlichen Wirkens in den damaligen Zentren des Landes. Zurückgezogen im Kloster von Eisenstadt, sozusagen ausgeschaltet vom Lärm der großen Städte, widmete er sich nun ganz seinen beliebten Beschäftigungen: der Musik und dem Studium der Naturwissenschaften. Erst hier entfalteten sich seine großen Kenntnisse im Bereiche der Botanik und Mineralogie. Seine reiche botanische Sammlung befindet sich noch heute im Besitz des Nationalmuseums in Budapest, wohin auch sein dreizehn Bände umfassendes handgeschriebenes Werk über die Botanik kam. Diese Handschrift sowie sein

^{1a} Vorliegende Arbeit stammt von Dr. Věslav J. Gajdoš, O.S.F., aus Vel'ká Máňa in der Tschechoslowakei, 100 km östlich von Preßburg, und geht auf eine Anregung der Lisztforschung im ELC zurück.

Da der Autor der deutschen Sprache nicht ganz mächtig ist, wurden auf sein Ersuchen sprachliche Korrekturen vorgenommen, ohne jedoch wesentliche Änderungen vorzunehmen. Die Arbeit ist für das Burgenland insofern wichtig, weil sie die Beziehungen Franz Liszts zu Eisenstadt durch P. Albach näher beleuchtet. Dr. E. K. Horvath

1 Die Liszt-Gasse wurde auf Čajkovsky-Gasse umbenannt, die Albach-Gasse verschwand bei der Umgestaltung des heutigen Gottwald-Platzes. — Vergleiche: Věslav J. Gajdoš, Die Liszt- und die Albachgasse in Preßburg, Neue Preßburger Zeitung, 7. und 9. März 1937.

sind schon genügend geklärt und bekannt. Sie haben ihre Wurzel in der Familientradition. War doch der Vater Franz Liszts — Adam Liszt — Kleriker bei den Franziskanern in Malacky und Trnava in den Jahren 1795—1797⁵. Adam Liszt blieb auch nach seinem freiwilligen Austritt aus dem Orden mit den Franziskanern immer befreundet und besuchte ihre Klöster, unter anderen auch das Kloster in Eisenstadt⁶. Hierher führte er auch oft den kleinen Franz. Einige seiner Biographen sind sogar der Meinung, daß Liszt im Kloster von Eisenstadt mit Pater Stanislaus Albach schon als Knabe bekannt wurde⁷. Es ist ja möglich; denn als sich Franz von seiner Heimat im Herbst des Jahres 1823 verabschiedete, um nach Paris zu gehen, wohnte Albach schon in Eisenstadt. Vor seiner Abreise besuchte er mit seinem Vater das Franziskanerkloster in Pest⁸. Um so mehr kann man der Meinung sein, daß sich der Vater mit Franz auch von den Bekannten bei den Franziskanern in Eisenstadt verabschiedete, und so konnte Liszt auch mit Pater Stanislaus zusammenkommen.

Liszt kam erst wieder im Jahre 1840 in seine Heimat — nach 17 Jahren — als er schon einige seiner triumphalen Reisen auf seiner Künstlerlaufbahn hinter sich hatte. Damals besuchte er seine Bekannten in Eisenstadt, auch Pater Stanislaus Albach. Liszts Biographen erwähnen zwar nicht diesen Besuch bei den Franziskanern, aber Albach selbst hinterließ die Bestätigung dieses Besuches in seinem Tagebuch, in das er alle Besuche Franz Liszts genau eintrug. So erfahren wir über Liszt auch solche Sachen, welche nirgends aufgezeichnet sind. Zunächst einiges über das Tagebuch, welches bisher noch nicht publiziert wurde, auch die Stellen über Liszt nicht.

Albachs handgeschriebenes Tagebuch kann als eine besondere Art seiner literarischen Tätigkeit angesehen werden. Es sind drei Bände in Quartformat, mit beiläufig 1300 Seiten. Mit Albachs Hinterlassenschaft kam es in die Bibliothek des Franziskanerklosters von Bratislava. Nun befinden sie sich in der Universitätsbibliothek der Stadt. Wie präzise und pünktlich Albach bei jeder seiner Tätigkeit war, geht auch daraus hervor, daß er in dieses Tagebuch alles mögliche, manchmal auch ganz nichtssagende Eintragungen gemacht hat. Deshalb ist es kein gewöhnliches Tagebuch, denn er machte auch genaue Eintragungen meteorologischer Natur, wobei er keinen einzigen Tag innerhalb von 16 Jahren ausließ. Weiter finden wir in seinem Tagebuch genaue Angaben über seinen Gesundheitszustand, über wichtige Weltereignisse, soweit sie ihm zu Ohren kamen, dann beschrieb er die Spaziergänge, welche er beim Sammeln von Heilkräutern in der Umgebung des Neusiedler Sees unternahm, über historisch-kulturelle Stu-

5 Vergleiche: Vševlad J. G a j d o š, Zu den Beziehungen Franz Liszts zur Slowakei, Der Ursprung der Franziskanertradition in der Familie Franz Liszt, Carpatia Slovaca I—II, Bratislava 1943—44, 482—500.

6 Seine ersten Besuche noch als Knabe in Eisenstadt erwähnt man in der offiziellen feierlichen Rede anlässlich der Installation Franz Liszts zum franziskanischen Konfrater in Pest am 11. April 1858. „Etenim nunquam obliviscetur familia haec quam pater tuus optimus Te, praesignem ingenio, praesignem animo juvenem saepe saepius in monasterium nostrum, quod Kis-Martonii (Eisenstadt) et quod apud Frauenkirchen est, duxit, et fratres nostros exquisitissimis benevolentiae et caritatis documentis cumulavit.“ Abgedruckt in Katholischer Christ, Pest, 15. 4. 1858.

7 Lina R a m a n n, Franz Liszt als Künstler und Mensch, Leipzig 1880—1894, III, 31. Briefe IV, 430. Peter R a a b e, Franz Liszt II, Liszts Schaffen, Berlin 1931, 321.

8 G a s p a r i c s Kilit, A szép es jólelkü Liszt, Társalkodó, Pest 1840, Nr. 6.

dien, über Städte, welche er besuchte, ihre Sehenswürdigkeiten usw. Um die Eintragungen in Albachs Tagebuch richtig zu verstehen, braucht man viel Kombinationssinn, und das nicht nur wegen Albachs graphischen Eigenarten (viele unge wohnte Abkürzungen), sondern auch seiner Mundart und seines Stils wegen. Vorherrschend ist zwar die deutsche Sprache, aber auch diese ist ganz durchsetzt mit lateinischen, französischen und ungarischen Ausdrücken, sodaß es einem manchmal wirklich schwer fällt, zu erraten, welches der eigentliche Sinn des Geschriebenen ist. Dies zeigt zur Genüge, wenn einige Stellen dieses Tagebuches wörtlich angeführt werden. Die Abkürzungen werden ergänzt.

Die Dokumente über Liszts Begegnung mit Pater Stanislaus werden in chronologischer Reihenfolge folgen, wie sie im Tagebuch aufgezeichnet sind. Die erste Eintragung vom Besuche Liszts in Eisenstadt im Jahre 1840 lautet:

„20. Febr. 1840. Chez D. Hofer, nam Liszt war hier. Circa 3. horam Sopronio pro visita dominorum Hofer et Brünster venit, was nobis D. Hofer sogleich sagen liess, worauf nous mehr laufend als gehend hineilten und mit halbem Athem und gebrochenen Schenkeln dort anlangten. Nach einigen gewechselten Worten (tulit nobis etiam salve a C. Stephano Szécsényi et Casimiro Eszterházy), setzte er sich ad unum verbum ans Clavier, und spielte etwa per solidum 1/4 horae Variationen. Spielte, wie man es noch nie gehört. Spielte, dass er nobis fast die Seele durch die Brust empor- und herauszog. Subin noch modicum mansit, ward per d. Hofer, me et alios ad Engelwirthshaus, ubi condescenderat, zurückbegleitet und fuhr circa horam 6. wieder Oedenburg zurück. Von wo er, ut ipse dixerat, nach Wien, Paris und dann von da seine eigentliche Reisen nun erst beginnend und nach London, Petersburg etc. will. In 3 bis 4 Jahren denkt er Oesterreich wieder zu besuchen“

Am darauffolgenden Tag schrieb Albach wieder in sein Tagebuch einige Sätze zur Ergänzung der Eintragung über Liszts letzten Besuch:

„21. Febr. 1840. Ante omnia ein Aufsatz über Liszts Hiergewesenseyn, der noch hier Abends ad chartam projectus extitit, purisirt und an die Redaction der Wiener Theaterzeitung zum einrücken abgesendet. (Ward eingedrückt in das Blatt diei 24. II. 40.) Man spricht sich darin besonders über das sehr schöne, dass er in sua patria so viele Concerte pro bono communi gegeben, avanthier, 19. hujus, seinen Geburtsort Raiding pene Sopronium, ubi ut ipse dixerat, 22. X. 11 natus est, besuchte und beschenkte und Ähnliches aus. Dass ein Liszt an Eisenstadt nicht vorüberging, gehört wohl auch dazu und rührte nos unaussprechlich, so wie es uns mit Hochachtung für seinen Menschenwert erfüllte. (Eben hoc Gefühl drängte uns auch, ihm etiam de nostra parva Kismartoniensi parte publice den Dank patriae auszusprechen, und liess uns keine Ruhe, bis es auf dem Papiere war.) Er sieht nicht am besten — blass und utcunque eingefallen im Gesichte — aus, soll aber nie anders, ja jetzt besser als früher ausgesehen haben“

Aus dieser Eintragung geht ganz deutlich hervor, daß Albach Liszt schon früher gekannt haben mußte; denn er weiß, wie er vorher ausgesehen hat und vergleicht sein jetziges Aussehen mit dem damaligen.

Liszts weiterer Besuch in Eisenstadt war am 5. August 1846. Das eigentliche Ziel dieses Besuches war Albach selbst. Leider konnte Liszt Albach im Kloster nicht

antreffen, obzwar er zweimal persönlich im Kloster war. Er hätte sehr gerne mit ihm gesprochen. Als Albach nachmittags vom Spaziergang nach Hause kam, — er war mit seinem Freunde Uhl Kräuter sammeln —, bedauerte er sehr, daß er Liszt nicht sprechen konnte. So liest man in Albachs Tagebuch:

„5. August 1846. Post meridiem epistola an Franz Liszt. Scilicet in suo itinere Pestho Viennam dedit Sopronio concert, cujus ipsa, puto, die horum excurrit et nous invisit. Fuit 2. hujus post prandium, ubi nous cum d. Uhl botanizavimus. Redeundo dat nobis puer ejus Karte (war bina vice persönlich ad conventum) et nuntium dass er libenter mündlicher nobiscum fuisset, cum autem hoc non, ut nos, quod ei dicere habemus et nostrum Anliegen ipsi perscribamus. Nunc haben wir in der Welt kein Anliegen an ihn vel ei quid dicere (fors ipsum male intellexere). Attamen ob testatam singularem ejus visita sua gratia nous, qui hoc nun ihn nullatenus unquam meriti, humanitatem, ipsi autem epistolam (jam hier ceptam) misimus“

In diesen Notizen sind zwar einige Unklarheiten, aber im Grunde genommen ging es nur darum, daß Liszt sehr gerne mit Albach persönlich zusammenkommen wollte, um mit ihm einige Angelegenheiten zu besprechen. Aus diesem Grunde schrieb Albach an Liszt sofort einen Brief, in welchem er sich entschuldigt und gleichzeitig erklärt, daß er nicht wisse, warum ihn Liszt besuchen wollte. Aus diesen Notizen geht weiters hervor, daß sich Albach des Liszts-Besuches für unwürdig hielt.

Auf diesen Brief antwortete Liszt schon am 9. August aus Wien. Er erinnert sich seines Besuches in Eisenstadt vor sechs Jahren und erwähnte, daß er sich auch diesmal bei Pater Stanislaus ein wenig erholen wollte. Er bedauere aber, daß er ihn nicht zu Hause antreffen konnte, da er doch nur sehr selten Gelegenheit habe, ihn zu besuchen. Liszt erwähnt noch, daß er gleichzeitig mit dem Briefe von Albach noch einen anderen, anonymen Brief aus Eisenstadt bekommen habe, in welchem man ihn bat, er möge hier konzertieren. Liszt bittet deshalb Albach, er solle die Situation prüfen und eventuell einen geeigneten Saal für ein Konzert suchen. Den möglichen Reingewinn von dem Konzert sollte Albach unter seine Landsleute verteilen. Der Originaltext dieses Briefes lautet:

„Verehrtester Herr v. Albach!

Der Diener, der mir durch die ungeschickte Erfüllung meines Auftrages das Vergnügen Ihres freundlichen Schreibens verschaffte, hat sich dadurch am Besten vor dem verdienten Tadel gesichert. Mein Zusammentreffen mit Ihnen vor 6 Jahren hatte eine bleibende Erinnerung in mir zurückgelassen, und ich kam daher bei meinem letzten Oedenburger Ausflug nach Eisenstadt, um für einige Stunden Ihres Umganges zu geniessen. Leider, triff ich Sie nicht zu Hause, und bedauere meinen Unstern um so mehr, als ich für mich die Gelegenheit, Sie zu besuchen, ohnehin so selten finde. Der Diener erhielt den Auftrag, Ihnen zu sagen, dass im gegebenen Falle ein Brief oder Besuch von Ihnen mich in Oedenburg treffen würde, — der Dolmetsch war nicht sehr gewandt, aber nicht weniger glücklich.

Zugleich mit Ihrem lieben gestrigen Schreiben wurde mir ein recht artiger Brief aus Eisenstadt, ohne Namen des Verfassers, eingehändigt; ich solle in Eisenstadt ein Concert geben. Ich gestehe, dass diese Stadt eben nicht sehr auf meinem Wege liegt; gerne jedoch würde ich mich dazu verstehen, dort

zu spielen, wenn durch Subscription ein anständiges Concert gedeckt, und ein passendes Local (etwa der Saal im Schlosse) dafür eingerichtet würde. In Bezug auf die Einnahme würde ich dann Sie, verehrtester Herr v. Albach, bitten, mir die Freude zu machen, insofern Sie dadurch von besseren und wichtigeren Dingen nicht abgehalten würden, die Summe des Ertrages unter jene Dürftigen zu vertheilen, welche Sie der Unterstützung für würdig halten: die Gabe soll meinen Landsleuten, aber sie soll ihnen auf die beste Art zufließen.

Sollte sich die Sache nicht ausführbar zeigen, und Sie einiges Interesse dafür haben, so würde ich Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie für mich so viele Zeit opfern wollten, um mir die näheren Umstände bekannt zu geben, und mich aufs Neue mit einigen Zeilen zu erfreuen.

Genehmigen Sie, verehrtester Herr v. Albach, den Ausdruck meiner innigsten Verehrung und aufrichtigsten Ergebenheit.

Wien den 9. August 1846.

F. Liszt“.⁹

Albach schrieb noch am selben Abend Liszt einen Brief, in welchem er ihm mitteilte, daß er die Bedingungen geprüft habe und ob es sich für ihn lohnen würde, in Eisenstadt zu konzertieren. Über diese Angelegenheit habe er schon mit mehreren einflußreichen Männern der Stadt gesprochen. Auch mit den Räumlichkeiten scheinen Schwierigkeiten zu sein, da sich am besten einer der Säle des Esterházy'schen Palais dazu eignen würde. Esterházy ist aber gerade nicht zu Hause. Schließlich erfahren wir weitere Einzelheiten wieder aus Albachs Tagebuch:

„10. August 1846. Vespere in sequelam 5. hujus acceptum autem epistola von Liszt Vienna, qua scribit, se omnino male intellectum fuisse et nur dixisse cum nos non trovaverit, dass ihn ein Besuch vel ein Brief a nobis Sopronii treffen würde. Praeterea aber scribit se epistola anonyma Kismartonii rogatum fuisse velit Kismartonii concert geben et declarat se nobis hogy libenter, si im Saale des fürstlichen Schloss fieri posset et man ein anständiges Concert zusammenbringen könnte (az/az wohl ein ejus famae adminus einiger-massen entsprechen zahlreiches Publikum); die Einnahme vult nobis concredere in hujates pauperes distribuendam. Ideo ergo visitae factae, mittern im Regen um nos zu besprechen. Uhl glaubte etwa auf 100 homines. Umgegend dazu gerechnet, zählen zu können; d. Praeses nur auf 50, aber über dieses se Saal nicht concredere posse sine facultate principis, qui dernach in einem holländischen Bade sei. Womit Sache abgeschnitten et nous domum meirt“.

Am nächsten Tag, als Albach diesen Brief zur Post trug, bemerkte er kurz in sein Tagebuch:

„11. August 1846 d' hier scriptam an Liszt Viennam gratias agendo pro bona voluntate“.

9 Die Schrift stammt von einem der Sekretäre Liszts. Liszt selbst unterschrieb sich nur. Der Brief wurde am 10. August 1846 Albach zugestellt. Damals machte er in seinem Buche der Ausgaben folgende Eintragung: „Epistola von Franz Liszt Vienna 9 Kr. (1,5 Briefgewicht) et 1 Kr. An... 25 Kr.“ Vergleiche: Věslav J. G a j d o š, František Liszt a františkáni (Franz Liszt und die Franziskaner), Budapest, L. Vö-rösváry 1936. Das Original des Briefes befand sich im Franziskanerkloster von Bratislava, wohin es mit der übrigen Nachlassenschaft von Albach kam. Jetzt aber in „Státny archiv“ Bratislava.

Daß Liszt wirklich in Eisenstadt ein Konzert geben wollte, geht aus einem weiteren Brief hervor, welchen er am 14. August 1846 Albach schrieb und in welchem er bemerkt, daß er selbst sehr gerne mit Esterházy wegen eines geeigneten Raumes verhandeln möchte. Und wenn es auch nicht zum eigentlichen Konzert kommen würde, blieben ihm wenigstens eine schöne Erinnerung an Pater Stanislaus. Dieser Brief lautet wie folgt:

Verehrtester Herr v. Albach!

Vor allem muß ich Ihnen herzlichsten Dank für Ihr gütiges und schnelles Einschreiten in der Eisenstadt Concert Angelegenheit aussprechen. Für mich allein hätte ich in keinem Falle darauf einen Anspruch zu machen gewagt, und will es auch bei aller Ungunst der Umstände nicht für ganz erfolglos halten. Ich gebe die Idee, in Eisenstadt ein Concert zu spielen, noch nicht auf, und werde mit dem Fürsten Esterházy bei seiner Zurückkunft selbst wegen des Saales sprechen. Jedenfalls möchte ich Ihnen, verehrtester Herr v. Albach, in dieser Hinsicht an gutem Willen gleichkommen, und würde mich über den Erfolg dieses Planes aus dem Grunde doppelt freuen, weil die Sache in so vortreffliche Hände gelegt wäre. Sollte aber das Projekt ganz misslingen, so habe ich doch dabei das Vergnügen gewonnen, die schöne Erinnerungen, die ich von Ihnen mitgenommen, auf eine so angenehme Art zu erneuern.

Mit innigster Verehrung und Hochachtung.

Wien, den 14. August 1846.

Fr. Liszt.¹⁰

Die folgenden zwei Jahre reiste Liszt durch die Welt und konzertierte. Sein Weg führte auch durch russische und ukrainische Städte. In Kiew kam er im Februar des Jahres 1847 mit Caroline Iwanowska zusammen, die unter dem Namen Fürstin Sayn-Wittgenstein bekannt ist. Als sich dort beide entschlossen, den gemeinsamen Weg der Liebe zu gehen und die Reise nach Weimar unternahmen, machten beide im Jahre 1848 auch in Raiding und Eisenstadt Halt. Liszt wollte seiner Gefährtin alle jene Plätze zeigen, wo er geboren wurde und wo er seine Jugend verbrachte. In Eisenstadt besuchten sie auch Pater Stanislaus Albach. Über diesen Besuch erfahren wir aus Albachs Tagebuch, daß mit Liszt damals drei Damen dort waren, von welchen eine die schon genannte Wittgenstein war und von welcher Liszt Albach ganz privat sagte, daß sie in 6 Monaten seine Frau sein wird. Albach und die ganze Stadt war durch diesen Besuch ganz außer sich. Dazu aus Albachs Tagebuch:

„21. Maj 1848. Um 1 Uhr dum adhuc ad prandium sederemus, Franz Liszt in comitatu dreier Damen (darunter einer Fürstin — vermählten Sayn Wittgenstein — Sayn Wittgenstein Berlenburg vagy mi — s. 25. 9. 48 — seiner, ut nobis secreto dixit, post 6 menses futurus Gemahlin) schez nous; unaufgefordert nostrum Fortepiano suo ludu per etwa 6—7 minutae honorierend. Post breve manere ad Engelwirthshaus, ubi condescenderat, rediens, nos pro 3. h. eo vocavit, ubi auch adventi bis 5. h. discessus ejus, avec lui mansimus. Is dermals ad Raiding suum natalem, inde Viennam retro und dann, ut ajebat, probabiliter wieder versus Constantinopel, fors nach Jerusalem etc.

10 Dasselbe wie in der Anmerkung Nr. 9, nur andere Ausgaben eingetragen von Albach: „15. August 1846. Epistola von Franz Liszt Vienna. 6 et 1 Kr. An . . . 18. Kr.“

Hierauf chez hiessige Magistrate umhergelaufen, nam a derék Lisztünk gab nobis 50 fl. zum Vertheilen an hiessige Arme, was man per Magistratus (20 fl. in der Stadt, 20 fl. auf dem Berg, 10 fl. in der Judenstadt) effektuieren lassen will“

Aus diesen Eintragungen erfahren wir über Liszts Leben Dinge, welche bisher gar nicht bekannt waren. z. B., daß er den Wunsch hatte, nach Jerusalem zu gehen. Auch in Konstantinopel war er kein zweites Mal — oder daß Wittgenstein nach 6 Monaten seine Frau werden sollte. Die Sehnsucht nach der Eheschließung sollte weder in 6 Monaten noch später in Erfüllung gehen.

In diesem Zusammenhange soll auch erwähnt werden, daß sich die Fürstin Wittgenstein nach Liszts Tod auf diesen Besuch bei Albach im Jahre 1848 berief, als sie mit Hilfe des Archivars Johann Batka aus Bratislava etwas Näheres über das angebliche Tertiariertum von Franz Liszt erforschen wollte, um ihn aus diesem Titel im Franziskanerhabit begraben lassen zu können, beziehungsweise seine leiblichen Überreste in Weimar exhumieren und dann in der Franziskanergruft in Budapest wieder bestatten zu lassen¹¹. Fürstin Wittgenstein glaubte, der Besuch bei Pater Stanislaus Albach habe nicht in Eisenstadt, sondern in Oedenburg stattgefunden. Der historischen Wahrheit halber muß betont werden, daß Liszt kein Tertiärer war, trotzdem die meisten seiner Biographen dieser Meinung waren und auch die Fürstin selbst. Liszt war nur franziskanischer Konfrater, was grundsätzlich etwas anderes ist als Tertiärer¹².

Was die Eheschließung mit Caroline Iwanowska anbelangt, wollte Liszt schon damals die Ehe schließen. Noch im selben Jahre (1848) unternahm er Schritte, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, da die Fürstin Wittgenstein noch an ihren Gatten gebunden war. Wir wissen das wieder aus Albachs Tagebuch. Liszt besuchte in Wien seinen Onkel Eduard Liszt¹³, welcher dort ein bekannter Rechtsanwalt war, damit ihm dieser behilflich sei. Am 25. September kam genannter Eduard Liszt nach Eisenstadt zu Albach, um mit ihm diesen ganzen Fragenkomplex zuerst von seiten des Kirchenrechtes und seiner Praxis zu besprechen. Albach konnte ihm aber keine günstige Antwort geben, da er doch überzeugt sein mußte, daß die Fürstin Wittgenstein Liszt nicht heiraten könne, solange ihr Mann lebte. Über erwähnten Besuch von Eduard Liszt bei Albach schrieb dieser ins Tagebuch:

„25. Sept. 1848. Visita: D. Eduard Liszt Vienna (Viennae in juridischen Fache angestellt, quantum videre ausgezeichnete junger Mann), nobis hac transiens a Fr. Liszt salutem ferens. Lequel posterior dermals in Weimar befindlich ex ejus 21. V. 48 erwähnte Vermählung juxta autem über der Fürstin Verhältnisse audita wohl vix quid futurum, so lange maritus ejus vixerit“.

Liszts Besuch mit Fürstin Wittgenstein bei Albach im Jahre 1848 war vielleicht

11 Vergleiche: Dobroslav Orel, František Liszt a Bratislava (Franz Liszt und Bratislava), Bratislava 1925. Dort befindet sich ein Kapitel über die Aktion um die Übertragung der Überreste Franz Liszts von Bayreuth nach Pest. S. 47—62.

12 Vergleiche: Věslav J. Gajdoš, War Franz Liszt Franziskaner? *Studia Musicologica* VI, fasc. 3—4, Budapest 1964, S. 299—310.

13 Eduard Liszt (1817—1879) war das jüngste, 25. Kind von Liszts Großvater. In Wien war er kaiserlicher Oberprokurator. Er hatte auch einen Sohn namens Eduard, welcher Universitätsprofessor und als Rechtsberater (in Berlin) war.

das freundlichste Treffen zweier guter Freunde. Albachs Gestalt und das klösterliche Milieu machten auch auf die Fürstin einen großen Eindruck. Im Zusammenhang mit diesem Besuch erwähnt Lina Ramann in Liszts Biographie, daß Liszt, als er mit seinen Begleitern aus dem Kloster ging und als sich die Pforte des Klosters hinter ihnen schloß, der Fürstin Wittgenstein gesagt haben soll, auch er hätte so leben können, wenn nicht die Magnaten eingegriffen hätten¹⁴.

Unter Eingriff der Magnaten ist gewiß das Stipendium gemeint, das diese dem Vater angeboten hatten, damit der Sohn ein höheres Musikstudium machen könne. Sicher aber ist nicht gemeint, daß der Vater den Plan gehegt hat, seinen Sohn ins Kloster zu schicken, aus dem er selbst einst ausgetreten war.

Nach dem Jahre 1848 kam Liszt mit Albach nicht mehr persönlich zusammen. Die ehrwürdige Gestalt des gelehrten Franziskanerfreundes aber blieb ihm stets im Gedächtnis. Er gedachte seiner im Briefe vom 13. April 1858. Darin beschrieb er seine erfolgte Installation als Konfrater der Franziskaner im Kloster von Pest. Unter anderem lobt er auch die dortige Klosterkirche als eine der schönsten Kirchen von Pest. In diesem Zusammenhange erwähnt er Albach: „L' église des Franciscains est une des plus jolies et espacées de Pesth. Albach y a un petit monument avec le médaillon qui se trouve dans ma chambre du rez-de-chausée.“¹⁵

Obwohl der Freund schon verstorben war, vergaß Liszt ihn nie, sondern ließ sein Bild an der Wand im Zimmer hängen.

Die Franziskaner wollten ihm sogar 1865 dieses Zimmer zur Verfügung stellen, in welchem einst Pater Stanislaus Albach gewohnt hatte¹⁶. Liszt schaute sich zwar dieses Zimmer an, wollte aber nicht im Kloster wohnen, weil er damals mit seiner Tochter Cosima und deren 1. Gemahl Hans v. Bülow nach Pest gekommen war, sondern nahm lieber das Anerbieten des Stadtpfarrers Schwendtner an. Auch Peter Raabe schreibt, daß sich im Museum von Weimar ein Bild von Albach befindet, welches einst Liszts Zimmer zierte¹⁷. Das ist gewiß ein Beweis dafür, daß Liszt Albach hoch in Ehren hielt. Noch ein Jahr vor seinem Tode dachte Liszt an Pater Stanislaus, als er am 5. Juni 1885 dem Komponisten Királyi in Eisenstadt schrieb: „Im Eisenstädter Franziskanerkloster besuchte ich um 1848 den lieben Pater Albach und widmete ihm meine Messe für Männerstimmen.“¹⁸

Man braucht sich auch deshalb nicht wundern, wenn Liszt Albach, den er sein ganzes Leben sehr verehrte, drei seiner Kompositionen widmete:

1. Missa quattuor vocum ad aequales concinente organo;
2. Pater noster quattuor vocum ad aequales concinente organo;
3. Ave Maria quattuor vocum concinente organo.

14 Vergleiche: Lina R a m a n n, a. a. O. II, 2, 31.

15 Briefe IV, 430.

16 Auszug aus dem Briefe des Pester Quardian P. Agapius Dank vom 1. Juli 1865: „Ungeachtet dessen fand ich doch Muth genug in mir, dem ungetheilten und eben so glücklichen als gerechten Wunsche der meiner Obhut anvertrauten Klosterfamilia folgend, Ihnen, während der Dauer Ihres Aufenthaltes allhier, — wofern Euer Hochwürden auszeichnendere Einladungen sollten ausschlagen wollen, — zur Wohnung die von Ihrem edlen gottseligen Freunde Albach einst bewohnte Zelle, so wie unsern armen Tisch, herzlich und liebevoll zur Verfügung zu stellen.“

17 R a a b e, a. a. O. II, 321.

18 Briefe IV, 430.

Diese eben erwähnten Kompositionen gehören zu den ersten Werken von Liszts Kirchenmusik. Darin zeigt sich, wie sich Liszt die Reform der Kirchenmusik vorstellte. Um diese Reform kämpfte er bereits als Jüngling. Als 23-jähriger schrieb er im Jahre 1834 seine erste Abhandlung „Über zukünftige Kirchenmusik.“¹⁹ Im jugendlichen Elan trat er mit solchen Forderungen hervor, die auf diesem Gebiete geradezu revolutionär waren²⁰. Unter dem Einflusse der utopisch-humanitären Ideen von Saint-Simon träumte er von einer sogenannten humanitären Musik und meinte damit die Kirchenmusik. „Sie soll weihvoll sein, stark und wirksam, sie soll in kolossalen Verhältnissen Theater und Kirche vereinigen, zugleich dramatisch und heilig, prachtentfaltend und einfach sein, feierlich und ernst, feurig und ungezügelt, stürmisch und ruhevoll, klar und innig.“²¹ Solche Gedanken hegte der junge Klaviervirtuose. Natürlich im reiferen Alter gab er derartige extreme Auffassungen auf und schloß alle theatralen Motive aus der Kirchenmusik aus: „Die Musik, die den Gottesdienst verschönt, soll nicht konzertmäßig wirken, nicht von der heiligen Handlung ablenken; die Instrumentalmesse des achtzehnten und des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts sind jedoch vielfach von der Art, daß sie nicht anders als konzertmäßig wirken können, auch wenn sie in der Kirche erklingen.“²² Sehr gut bemerkt dazu R. Louis, daß Liszts spätere Musik „feierlich, ernst, klar und innig, aber das Stürmische und Ungezügelter hat fast überall dem Sanftern und Ruhevollen Platz gemacht. Wohl weisz sie noch manchmal zu höchster Prachtentfaltung sich zu erheben, aber im groszen und ganzen herrscht das Einfache und Schlichte durchaus vor. Von den beiden feindlichen Mächten, von deren Verschmelzung „in kolossalen Verhältnissen“ der Jüngling geträumt hatte, ist das Theater gänzlich verschwunden, die Kirche allein ist übrig geblieben.“²³ Und doch finden wir in den größten Kirchenkompositionen Liszts etwas Neues, an dem aber Liszts Zeitgenossen keinen Gefallen finden konnten. Und gerade deshalb wurde er bei den damaligen Kritikern der Kirchenmusik abgelehnt. Liszt ging seinen Weg und beim Komponieren rein geistlicher Werke wich er von den damaligen kirchlichen Gepflogenheiten ab. „Liszt war ein demütiger Diener der Kirche, wenn er aber schuf, gehorchte er den Befehlen dessen, der auch der Kirche zu befehlen hat. Er schrieb, wie Gott es ihm eingab.“²⁴ Er suchte auch in der Kirchenmusik die inneren Zusammenhänge mit der Dichterkunst. Aber anstelle des Textes des Dichters traten die Worte der Heiligen Schrift und der Liturgie.

Diese wollte er durch die Musik nicht nur begleiten, sondern auch erklären. Beim Komponieren seiner Graner Messe erklärte er dem Kardinal Sctovsky: „In meinem Sinne hat die Kunst nur dann ihre Berechtigung in der Kirche, wenn sie das Gebet in seiner vollsten Demut, Andacht und Inbrunst in sich aufnimmt und durch ihre Geisteskörperlichkeiten verklärt und verherrlicht.“²⁵ Und so wirkt Liszts Musik wie eine Predigt. Sie sollte nicht nur aufs Gefühl wirken, sondern auch

19 Franz Liszt, Gesammelte Schriften II, 1.

20 Über diese Probleme kann man besonders übersichtlich informiert werden von Raabe, a. a. O. II, 132 folg. (Liszt und die Kirchenmusik).

21 Raabe, a. a. O. II, 148.

22 Raabe, a. a. O. II, 149.

23 Rudolf Louis, Franz Liszt, Berlin 1900, 131.

24 Raabe, a. a. O. II, 156.

25 Raabe, a. a. O. II, 157.

auf die Gedanken, was Liszts Religiosität ganz entsprechend ist. Seine Religiosität war nicht formalistisch, sondern ein wirklicher, oft sehr schwer erkämpfter Weg zu Gott, ein wirkliches religiöses Erlebnis, aus welchem die Gewißheit hervorkam, daß man nur im Glauben den wirklichen Frieden finden kann. In seinen geistlichen Kompositionen bekennt er sich freudig zu diesem Glauben: „Das alles, von dem ich hier spreche, glaube ich.“²⁶ Und gerade deshalb kann man Liszt in seinen größten Werken kaum verstehen, wenn man nicht sein tiefes religiöses Fundament kennt.

Unter Liszts Werken religiöser Natur nehmen seine Messen einen besonderen Platz ein, da sich in diesen am besten zeigen läßt, welche Neuerungen er in die liturgische Musik brachte. Liszt komponierte im ganzen fünf Messen. An erster Stelle steht seine *Missa solennis*, besser bekannt unter dem Namen Graner Messe²⁷. Er komponierte sie im Jahre 1855 und im nächsten Jahr dirigierte er sie selbst bei der Einweihung der Graner Basilika. An zweiter Stelle ist seine *Krönungsmesse* zu nennen²⁸. Sie wurde für die Krönung des Königs Franz Josef in Ofen im Jahre 1867 geschrieben. Die dritte Messe, *Missa choralis*²⁹ stammt aus dem Jahre 1865. Die vierte Messe für Verstorbene, genannt *Requiem*³⁰, ist aus dem Jahre 1865. Und schließlich nennt sich die fünfte die *Missa quattuor vocum*, eine Messe für vierstimmigen Männerchor und Orgel. Diese wird uns ein wenig mehr interessieren, weil Liszt sie dem Pater Stanislaus Albach widmete.

Als erste Kirchenkomposition Liszts, die einen größeren Umfang hat, müssen wir gerade diese *Missa quattuor vocum ad aequales concinente organo* betrachten³¹. Raabe glaubt, die Entstehung in das Jahr 1848 verlegen zu können. Das war das Jahr, in dem Liszt mit der Fürstin Wittgenstein Stanislaus Albach in Eisenstadt besucht hatte. Der Plan, diese Messe zu komponieren, kann jedenfalls älter sein. Aber der oben erwähnte Besuch hat jedenfalls dazu beigetragen, daß er sie Albach widmete. Sie kam im Jahre 1853 in Leipzig mit der Widmung heraus: *Patri Venerabili Albach amico devotoque animo d.d. Franciscus Liszt*³². Erstmals wurde diese Messe am 15. August 1852 zu Ehren des französischen Präsidenten Louis Napoleon in Weimar gesungen.

Etwa zur selben Zeit schrieb Liszt, der Albach ein Ehrenexemplar dieser Messe schickte, noch diese Zeilen:

„Hochverehrter Freund!

Ich habe mir erlaubt, Ihnen meine Messe zu widmen. Empfangen Sie diese schwache Gabe so, wie ich sie Ihnen darbringe: herzlich und liebevoll — in unsern Herrn und Heiland Jesum Christum!

Ihr treu ergebener

Franz Liszt.“³²

26 R a a b e, a. a. O. II, 158.

27 R a a b e, a. a. O. II, Nr. 484.

28 R a a b e, a. a. O. II, Nr. 487.

29 R a a b e, a. a. O. II, Nr. 486.

30 R a a b e, a. a. O. II, Nr. 488.

31 R a a b e, a. a. O. II, Nr. 485a.

32 Zitiert von Vilmos K u r t z: Albach József Szaniszló, Képes ujság, Pest 1865, Nr. 17. Seraphinus F a r k a s, a. a. O. 143.

Das war gerade zwei Monate vor Albachs Tod. Noch am 5. Oktober 1853 schrieb Albach einen Brief an Liszt, in dem er ihm für diese Aufmerksamkeit dankte. Am selben Tag schrieb er in sein Tagebuch: „Epistola an Franz Liszt Weimar.“ Dieser Brief ist wahrscheinlich Albachs letzter Brief, da er zu dieser Zeit schon schwer krank war. Sein Tagebuch führte er bis zum 12. Oktober 1853. Genau einen Monat darauf starb er.

Liszt verwendete beim Komponieren dieser Messe jene Grundsätze in der Kirchenmusik, von welchen oben die Rede war. Auch P. Raabe schreibt in seinen Anmerkungen über diese Messe folgendes: „Die 1848 geschaffene Männerchormesse hat Liszt zwar später als ein Werk bezeichnet, das ihm nur als Stufe dienen sollte, um Höheres zu erreichen, immerhin ist er bei ihrem Schaffen doch durchaus von dem Geist erfüllt gewesen, der aus den heiligen Worten zu ihm sprach. Als Johann von Herbeck die Absicht hatte, das Werk in Wien aufzuführen, schrieb er ihm, daß dabei alles Technische hinaus das ‚religiöse Vertiefen‘ die Hauptsache sei, ‚das Versenken, Aufgehen, Verklären, Umschatten, Beleuchten, Beschwingen — mit einem Wort katholische Andacht und Begeisterung. Das Credo muß felseneft wie das Dogma erklingen; das Sanctus geheimnisvoll und wonnig schwimmen; das Agnus Dei (wie das Miserere nobis in Gloria) sanft und tief, elegisch accentuiert werden, mit dem innigsten Mitgefühl der Passion Christi; und das Dona nobis pacem ruhig, versöhnend und glaubensvoll dahinschweben wie duftender Weihrauch. Der kirchliche Komponist ist auch Prediger und Priester, und wo das Wort für die Empfindung nicht mehr ausreicht, beflügelt und verklärt es der Ton.“³³

Liszt überarbeitete diese Messe im Jahre 1869 und vervollkommnete sie³⁴ Jetzt trug sie aber nicht mehr die Widmung an Albach, da dieser nicht mehr lebte.

Die zweite Komposition, welche Liszt Albach widmete, ist das *Pater noster quattuor vocum ad aequales concinente organo secundum rituale SS. Ecclesiae Romanae*³⁵. Dies ist schon die umgearbeitete Auflage des Pater noster aus dem Jahre 1846. Sie wurde wie die oben angeführte Messe in Leipzig im Jahre 1853 gedruckt. Es ist möglich, daß er sie unter dem Eindrucke seines Besuches bei Albach im Jahre 1848 umgearbeitet hat. In der gedruckten Ausgabe befindet sich die Widmung an Pater Stanislaus Albach.

Und schließlich die dritte Komposition, welche Liszt Albach widmete, ist das *Ave Maria quattuor vocum concinente organo*³⁶. Auch dieses Werk ist die Umarbeitung eines älteren Werkes aus dem Jahre 1846. Gedruckt wurde es gemeinsam mit den beiden oben genannten Kompositionen in Leipzig 1853. Auch hier finden wir die Widmung an Albach. Raabe bemerkt zu dieser Komposition: „Das erste Werk, das Liszt für gemischten Chor geschrieben hat, ist das Ave Maria aus der Mitte der vierziger Jahre, ein nicht sehr tief gehendes, aber gut klingendes Stück.“³⁷

33 Raabe, a. a. O. II, 159.

34 Raabe, a. a. O. II, Nr. 485b.

35 Raabe, a. a. O. II, Nr. 518b.

36 Raabe, a. a. O. II, Nr. 496b.

37 Raabe, a. a. O. II, 133.

Liszt war angeblich kein großer Freund von Widmungen. Besonders dann wich er ihnen aus, wenn es den Eindruck haben konnte, daß er sie aus materiellen Gründen mache. Seinem Schwiegersohn Bülow gegenüber betonte er ausdrücklich, daß eine Widmung eigentlich zwecklos ist und daß er sie deshalb lieber auslasse⁸⁸. Und trotzdem widmete er dem Pater Stanislaus Albach gleich drei seiner Werke, was bestimmt als ein guter Beweis ihrer gegenseitigen Verehrung und Freundschaft gelten kann. Aber nicht nur die Musik, sondern auch der Geist des heiligen Franziskus von Assisi verband beide mit dem Bande inniger Freundschaft.

Die Auswanderung der Donnerskirchner nach Übersee

Von Iris Barbara G r a e f e, Donnerskirchen

Die Feiern zum fünfzigjährigen Bestehen des Burgenlandes geben Anlaß, Rückschau zu halten auf die Entwicklung, die dieses jüngste Bundesland Österreichs im letzten halben Jahrhundert nahm. Während nach dem Ersten Weltkrieg die materielle Lage so ungünstig war, daß viele Menschen eine ungewisse Zukunft in der Fremde der sicheren Notlage in der Heimat vorzogen, ist nun, nach fünfzigjährigem Bestehen, die Auswanderung unerheblich geworden. Die kulturelle und wirtschaftliche Stabilität wird jedoch nicht nur durch die Anzahl der auswandernden Personen, die praktisch auf Null herabgesunken ist, verdeutlicht, sondern auch durch die im Gegensatz dazu ständig wachsende Anzahl der Untersuchungen, die zum Selbstverständnis des Burgenlandes beitragen und das Interesse und die Möglichkeiten, die das Burgenland in neuester Zeit hat, die Kontakte mit den Auswanderern zu vermehren und die Verbindungen in alle Welt aufrechtzuerhalten.

Um eine Vorstellung von der Anzahl der Überseeauswanderer, ihrer Verteilung auf die Zielländer sowie damit zusammenhängender Fragen zu bekommen, habe ich versucht, in der am Westrand des Neusiedlersees gelegenen Ortschaft Donnerskirchen, die 1604 Einwohner¹ zählt, möglichst alle Auswanderer zu erfassen, indem ich ihre Verwandten und Bekannten befragte. Ob das Ergebnis signifikant für die gesamtburgenländische Auswanderung nach Übersee ist oder sich wenigstens auf vergleichbare Ortschaften im Nordburgenland übertragen läßt, müßten weitere gründliche Befragungen in anderen Dörfern erbringen. Unerwartet hoch ist der Anteil an Donnerskirchner Auswanderern nach Südamerika. Nach Stichproben habe ich Grund anzunehmen, daß er in den benachbarten Seegemeinden ähnlich groß ist.

Gewährspersonen

1923 erreichte die burgenländische Auswanderungswelle ihren Höhepunkt²; fast drei Viertel der Auswanderer aus ganz Österreich waren Burgenländer³. Auch

1 Zählung 1971.

2 Öst. Jahrb. 1925, 175.

3 Dujmovits, W.: Amerikawanderung. In: Burgenländische Gemeinschaft, Festnummer 1966, 9.

38 L a M a r a, Briefwechsel zwischen Franz Liszt und Hans von Bülow, Leipzig 1898, 344.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Gajdos Vsevlad J., Mána Vel'ká

Artikel/Article: [Franz Liszt und Stanislaus Albach 156-168](#)